

Prof.Dr. Wolf Schluchter

Beitrag zu Fachgespräch am 9.5.2011

Faktor Zeit – Wie schnell ändern sich Gesellschaften?

Ich möchte mich dem Thema zunächst von den darin steckenden Begrifflichkeiten annähern. Erstens der Begriff Zeit und zweitens der Begriff Gesellschaft.

Zeit ist ein Vorgang der für die Gegenwart ein Weg aus der Vergangenheit in die Zukunft bedeutet. Dabei ist die Gegenwart nur in der jetzigen Sekunde erfassbar und definierbar und wir nehmen sie objektiv genau in diesem Moment wahr. Wir nehmen die Gegenwart objektiv wahr, interpretieren sie aber subjektiv entsprechend unserem Bewusstsein, mit dem wir Veränderungen des Wahrgenommenen konstatieren. Im Augenblick nehmen Sie wahr, dass vorher über Aspekte der Endlagerung debattiert wurde, dann begann eine kurze Pause und nun nehmen Sie mich wahr. Wie Sie mich wahrnehmen und meine Erscheinung interpretieren, weiß ich nicht. Ich nehme aber an, dass Sie sich für das Thema interessieren.

Weil Zeit für den Menschen nur in Beziehung zur Etappe zwischen Geburt und Tod abgrenzbar ist, sind Zeiteinheiten zwar normativ festgelegt, ihre Dimensionen sind jedoch unendlich. Wir können also nur die Gegenwart wahrnehmen, die Vergangenheit höchst ungenau interpretieren und die Zukunft nur antizipieren, und das jeweils immer nur vom Standort des jeweiligen Augenblicks aus. Das hat auch ein halbes Jahrhundert vor Chr. Schon Platon und Aristoteles gewusst. Sie haben Zeit jedoch streng bezogen auf immer wahrnehmbare Abläufe, etwa Tag und Nacht, Monate und Jahre und insofern ist bei ihnen Zeit streng gegliedert, entsprechend der Ordnung des Himmels.

Andere Auffassungen von Zeit, wie etwa bei Gernot Böhme, befinden, dass Zeit eine Anzahl von Veränderungen ist, die das Vorher und das Nachher als Eckpunkte eines Beginns und Endes eines Vorgangs ist.

Ich werde nachher erklären, warum diese Auffassung für unser Thema wichtig ist.

Nach der klassischen Auffassung der Soziologie, die ja die Lehre vom Zusammenleben der Menschen ist und die ständig stattfindenden Veränderungen beobachtet, analysiert und deutet, ist Gesellschaft ein zweck- und nutzenorientierter Zusammenschluss von Individuen mit unterschiedlichem Wissen, unterschiedlichen Erfahrungen, unterschiedlichen Interessen. Gemein ist ihnen, dass sie soziale Akteure sind und als solche agieren und reagieren. Nach Niklas Luhmann ist Gesellschaft „alle füreinander kommunikativ zugänglichen Ereignisse“, womit es eigentlich nicht um Menschen geht, sondern um Form und Anzahl von Kommunikation und Kommunikationsvorgängen.

Ich selbst möchte eigentlich eher davon ausgehen, dass Gesellschaft eine soziale Beziehung von Menschen darstellt, die unterschiedliche Interessen mit der Absicht höchstmöglicher Bedürfnisbefriedigung verbinden kann, mindestens jedoch das zentrale Interesse von Existenzsicherung verfolgt. Wird dies obsolet, lösen sich Gesellschaften auf oder transformieren sich in einer Neuordnung der Individuen zueinander. Gesellschaft ist also nichts Statisches, in dem in bestimmten Zeitverläufen sich etwas ändert, sondern ein dynamischer oder stagnierender Prozess, je nachdem, in dem sich soziale Praxis der Agierenden abspielt nach bestimmten Regelmäßigkeiten und nach den Machtverhältnissen, die die soziale Praxis der Individuen beeinflussen.

Die Haltung von Individuen in einer Gesellschaft ist von Ereignissen beeinflusst, die in einer bestimmten Zeit wahrgenommen werden, also in der Gegenwart. Ich möchte hier kurz auf die Phänomenologie eingehen, die ja den Interpretationen des Wahrgenommenen verpflichtet ist. Wir beschreiben damit eine Erscheinung, die ein mit unseren Sinnen wahrnehmbares Ereignis betrifft. Hierauf ist Edmund Husserl Anfang des 20. Jahrhunderts eingegangen und er hat sich auf Hegels „Phänomenologie des Geistes“ gestützt. Ich gehe auf diese Frage ein, weil Interpretationen des Wahrgenommenen immer vom Wissen abhängig sind. Ich kann also Gesellschaft nur interpretieren, wenn ich etwas weiß und Erfahrungen damit habe. Erfahrungswissen ist also notwendig, insbesondere dann, wenn eine Gesellschaft „behütet“ werden soll.

Weil Regelmäßigkeiten in gesellschaftlichen Prozessen wichtige Orientierungen darstellen, können sie nicht beliebig interpretiert werden. Deshalb wird von Hegel und Husserl die Notwendigkeit einer strengen Wissenschaft hervorgehoben, weil eine apriorische Wissenschaft (Logik des Handelns, nicht der Erfahrung) von Erfahrung unabhängig ist, im Gegensatz von empirischem oder erfahrungsabhängigem Wissen. Im Falle der Endlagerung des Atommülls kann man also nicht auf Erfahrungen zurückgreifen, sondern betrachtet die Angelegenheit sinnvollerweise apriorisch. Die Logik des Alltags sagt, wenn ich mit einem Flugzeug starte, sollte ich wissen, wo es landet. Dafür ist in der Regel ein Flugplatz notwendig, der mit geeigneten Ausrüstungen und Regeln ausgestattet ist. Sinnvollerweise sollte ich den Vorgang und Ablauf beschreiben können, wofür eine Deskription formuliert werden muss.

Ausgehend von diesem Ansatz will ich kurz auf die Deskription als Methode eingehen. Man kann etwas beschreiben das vorhanden ist und daraus Schlüsse zum Sachverhalt ziehen und intendierte oder nichtintendierte Effekte des Sachverhalts bewerten. Dazu ist empirisches Vorgehen notwendig, um z.B. Aussagen über den Zustand der Gesellschaft zu machen oder zu erklären, warum Menschen dieses oder jenes tun oder nicht tun. Objektiv sind diese Aussagen natürlich nicht, denn sie sind von subjektiven Erfahrungen, von individuell erworbenem Wissen geprägt. Sie beschreiben einen aktuellen Ist-Zustand. Für den Fall der Endlagerung sind jedoch keine subjektiv geprägte Aussagen zulässig, sondern normative. Es soll nämlich etwas ausgesagt werden über einen möglichst idealen Sollzustand. In unserem Fall heißt dies Abschluss des Atommülls von jedwedem Wiederinverkehrbringen für die Ewigkeit.

Faktisch gibt es dazu aber keine Gewissheit und Zweifel sind angebracht. Gewissheit und Zweifel sind Kategorien für die Beurteilung gesellschaftlicher Prozesse. Gewissheit steht für den subjektiven Faktor für richtig gehaltene Überzeugungen und Werte. Zweifel ist Voraussetzung für das Inangehalten des Denkens, was wiederum die Voraussetzung für Erkenntnis ist.

Wir leben also in einer Gesellschaft mit Problemen, in der Gewissheit und Zweifel nahe beieinander liegen. Wir haben die Gewissheit, dass normativ gesehen der Atommüll für alle Zeiten unbedingt abgeschlossen werden muss von Zugriff und Rückführung in die Biosphäre. Und wir haben subjektiv Zweifel ob dies gelingen kann.

Hier komme ich auf die Zeit zurück. Wenn man unter den normativen Aspekten an die Zeit denkt und sich den Ewigkeitsanspruch bewusst macht, also Zeitbewusstsein entwickelt, kommt man für eine Sekunde darauf, dass nichts gewiss ist. Das Vergangene war nicht gewiss, wir hatten Glück, dass ein Atomunfall wie in Tschernobyl oder Fukushima hier noch nicht passiert ist, und die Zukunft ist ebenfalls

ungewiss. Wir wissen also nichts darüber, wie es weitergeht. Ernst Bloch hat in seinem Buch „Prinzip Hoffnung“ auf ein lebensnotwendiges Phänomen hingewiesen nämlich auf die Heilserwartung einer besseren Welt, die individuell als erfüllter Augenblick erlebt wird. In unserem Fall bedeutet dies die Hoffnung, dass sich irgendwann dieser Augenblick einstellen wird durch die Lösung des Atommüllproblems, auch wenn wir dies gar nicht mehr erleben werden.

Was kennzeichnet denn nun unsere Gesellschaft? Was macht sie aus? Sie besteht offensichtlich nicht nur aus Menschen, die in einer von ihnen verursachten Umwelt leben, als Teil der Natur. Die Umwelt ist das Ergebnis der von den Menschen induzierten Naturveränderungen. Es geht also um Wechselwirkungen, die nicht nur die physische Existenz der Menschen betreffen und beeinflussen, sondern auch die sozialpsychologischen und psychosozialen Prozesse, die sich einfach gesagt in Glückszuständen oder in Katastrophenzuständen ausdrücken können.

Ich habe vorher ausgeführt, dass eine Gesellschaft sich durch Interaktionen der Menschen konstituiert. Was ist die Basis dieser Interaktionen? Es ist der Alltag, in dem die Menschen miteinander interagieren, in Reaktionen und Gegenreaktionen. Eine Triebkraft ist dabei die wichtigste Überlebensstrategie, der Egoismus. Man kann zwischen Kurzfristegoismus und Langfristegoismus unterscheiden. Kurzfristegoismus drückt sich im sozialökonomischen Phänomen des Allmende-Dilemmas aus. Es handelt sich dabei um den Missbrauch von Gemeineigentum, das allen gewidmet ist, einzelne sich aber egoistisch große Teile aneignen. Beim Allmende-Dilemma ist der Zusammenhang beobachtbar.

Beim Atommüll ist zunächst nichts beobachtbar oder sinnlich wahrnehmbar und aufgrund der ewigen Zeitdauer auch nicht erfahrbar. Dies führt zu einer Aufhebung des Erkennens natürlicher Zusammenhänge und damit wird eine Barriere errichtet für die Entwicklung des Alltagswissens. Es sind Zustände antizipierbar, die menschliche Erfahrungen übersteigen.

Thomas Luckmann hat 1966 ein vielbeachtetes Buch geschrieben in dem er auf die Differenzierung zwischen der Gesellschaft als objektive Wirklichkeit und subjektive Wirklichkeit hinweist. In der objektiven Wirklichkeit wird der Mensch in einer institutionalisierten Gesellschaftsordnung sozialisiert und dies strukturiert seine Alltagswelt. In der Sozialisation spielen Wissen und Kultur eine überragende Rolle. Dies ist die Grundlage für tradierte Wertevermittlungen. Gibt es dabei Legitimationskrisen in den tradierten Vermittlungsinstitutionen z.B. durch die Havarie eines Atomkraftwerkes, verändern sich Werthaltungen in einer Gesellschaft, weil die Bedrohungslage für die Betroffenen evident ist. Anders gesagt: der in der Vergangenheit gute Atomstrom wird zur tödlichen Gefahr und neues Alltagswissen entsteht: Atomkraft ist nicht sicher. Diese Form des Alltagswissens ist nicht kompatibel mit dem tradierten Alltagswissen, und dann verliert die tradierte Gesellschaft ihren Sinn, weil ihre Vulnerabilität begreifbar wird. Das heißt, dass sich für einen augenblicklichen Zeitraum die Menschen ihrer Verletzlichkeit bewusst werden.

Sinnstützen wie Religionen oder Kirchen oder starke gesellschaftliche Verbände, wie etwa das Militär können aus einem solchen Vakuum Stärke gewinnen, es kann aber auch bei nicht-legitimierten Sinn zu völligem Nihilismus führen. Ansätze dazu sind in Japan wegen der Art der Behandlung der Katastrophe zu besichtigen.

Verunsicherung bei gesellschaftlicher Sinnhaftigkeit oder bei Nihilismus kann eine Gesellschaft zusammenbrechen lassen, denn die Sozialisierung von Menschen bewirkt eine Internalisierung der subjektiven Wirklichkeit. Es können

individualistische Verhaltensroutinen entstehen, die sich auf den Zustand der Alltagswelt auswirken. Der sowieso fragwürdige Kant'sche Imperativ, einfach gesagt, „was Du nicht willst das man Dir tu, das füg auch keinem anderen zu“ ist schnell aufgehoben, wenn das Bewusstsein eines Kollektivs zerstört wird. Ich möchte in diesem Zusammenhang darauf hinweisen, dass es Untersuchungen gibt, die auf eine zunehmende Individualisierung unserer Gesellschaft verweisen. Andererseits gibt es aber auch wieder zunehmend Bewegungen, die erneut kollektives Handeln aufgreifen, in der Regel geht es um die Frage von Zukunftsfähigkeit. Stuttgart 21 oder die Castortransporte setzen hier deutliche Zeichen.

Dieses Phänomen sehen wir derzeit auch in den Emanzipationsbewegungen in Nordafrika und in anderen autoritär orientierten Gesellschaften, die ihren Mitgliedern subjektiv interpretiert keine Zukunftsfähigkeit vermitteln, insbesondere den jungen, gut ausgebildeten, die nun um ihre Zukunft kämpfen. Freiherr von Liliencron hat diese Tendenz im vorletzten Jahrhundert gut auf den Punkt gebracht mit dem Aufschrei von Pidder Lüng, „Lewwer duad üs Slaav“.

Man kann diese Aufbrüche deuten als eine neue Interpretation subjektiv wahrgenommener gesellschaftlicher Wirklichkeit. Es könnte zu einer Wiedererstarkung kollektiver Verständigung führen, in der neues Erfahrungswissen entsteht. Dazu eine Kurzbetrachtung. Wir können vielleicht ein paar Tausend Jahre die Entwicklungsgeschichte der Menschen zurück verfolgen. Zurückerleben können wir sie aber nicht. Deshalb haben wir zu antiken Vorgängen kein Erfahrungswissen. Wir sind überfordert, was nicht so schlimm wäre, wenn es allein um die Vorgänge der Cheopspyramide ginge, vor etwa 3.000 Jahren. In die Pyramidenanlage wurden mit größtem Aufwand und mit damals modernsten Arbeitsweisen Mumien und Schätze der Pharaonen eingelagert. Das wurde auch streng bewacht, aber in - aus der Sicht der gesamten Menschheitsgeschichte kurzer Zeit - brach das Gesellschaftssystem der Pharaonen zusammen, weil die Eliten die gesellschaftlichen Probleme nicht lösen konnten. Die Pyramiden wurden geöffnet, die Schätze geplündert, Wachen gab es keine mehr, und wie es heute aussieht wissen wir, denn wir gehen in die Museen um die Überreste als Kulturerbe zu bewundern.

Das wird beim Atommüll nicht gehen.

Ein weiterer Gedanke betrifft den Umstand, dass es ein gesellschaftliches Tagebuch nicht gibt, mit dem wir erleben oder nachempfinden könnten, wie der damalige Alltag war und erlebt wurde. Wir wissen aber, dass der Atommüll erst entstanden ist, als es Atomkraftwerke gab. Wir haben das erlebt und wir haben als Gesellschaft alle einen Anteil am Atommüll, egal ob wir die Atomenergie geliebt oder abgelehnt haben. Gemeinsam haben wir damit ein gesellschaftliches Problem. Es stellt sich also die Frage, wie gehen wir soweit als möglich mit diesem Problem um.

Wir können nicht wissen, wie sich Gesellschaften entwickeln und neu konfigurieren. Es kann sich um schnelle Prozesse handeln für die Erfahrungswissen vorhanden ist, also Versuch und Irrtum die wahrscheinlichste Variante ist. Allerdings können die Menschen diese Entwicklungen nicht vorhersehen, weil die damit verbundenen Phänomene für den Menschen entdinglicht sind. Sie sind nicht äußerlich wie Sonne und Mond, sie sind nicht so markant zu beobachten wie Flüsse und Überschwemmungen oder Schneeberge und Lawinen.

Deshalb wird es darum gehen, in den Gesellschaften nach Überlebensstrategien zu suchen und darüber zu forschen. Wenn geforscht wird können neue Probleme entstehen. Der Gedanke ist nicht abwegig, dass in unvorstellbar langer Zeit Menschen auf die Idee kommen, dem Geheimnis des Atommülls nachzuspüren, so

wie dies auch mit den ägyptischen Pyramiden oder mit anderen geheimnisvollen Bauwerken, z.B. Militäreinrichtungen geschieht oder mit der Entdeckungsneugier von uralten Höhlenmalereien.

Es müssen neue Ethikkodexe gefunden werden und Kontrollstrategien für überlebensfähige Egoismusstrukturen. Das Glück des Überlebens muss nachempfindbar sein. Und dies alles muss unter optimistischen Stimmungslagen geschehen, denn wie der Film „Home“ in seiner Quintessenz sagt, „ist (es) zu spät um Pessimist zu sein“.

Die Menschen können sich nicht auf Religionen verlassen, denn diese kommen und gehen und verändern sich. Sie können sich nicht auf kulturelle Bestandserhaltung verlassen, denn niemand weiß, wie unsere Kulturerfahrung weiter transportiert wird.

Es gibt Forschungsergebnisse in der Psychologie aus denen hervorgeht, dass das kulturelle Erfahrungswissen, als das gelebte und auf die nächsten Generationen kolportierte Wissen nach 3 – 4 Generationen verloren ist. Man muss bedenken, dass in 1.200 Jahren weitere 40 Generationen nach uns gelebt haben werden.

Die Geschichte und die Entwicklung des Atommülls müssen sichtbar bleiben, vielleicht durch eine Referenzanlage, an der die nachfolgenden Generationen Beobachtungen machen können, die sie dann selbst interpretieren müssen.

Menschliche Gesellschaften waren immer verletzbar, vulnerabel eben. Die Resilienz als die Widerstandskraft, war immer ziemlich gering, auch weil Menschen gar nicht gemerkt haben, was ihre Handlungen bewirken. Dafür steht etwa die Osterinsel im Südostpazifik, auf der sich durch totale Entwaldung die gesellschaftlichen Strukturen auflösten und heute nur noch steinerne Monumente von der Kulturblüte zeugen. Immerhin gehört die Insel inzwischen zum UNESCO-Kulturerbe. Oder betrachten wir die Mayas in Yucatan, die durch heftig konkurrierende Stadtstaaten und gleichzeitig sinkender Agrarproduktion ihre gesellschaftliche Kohärenz verloren haben. Sie leben heute in Belize, Guatemala oder Honduras.

Ich darf ein Fazit ziehen:

- Es gibt keine Zeitbestimmung über die Gegenwart hinaus, weshalb man bei der Endlagerung von der Ewigkeit ausgehen muss; Halbwertszeiten lassen sich deshalb nur in der Gegenwart der Generationen ausdrücken. Im Falle von Plutonium sind also 800 Generationen bis zur Halbwertszeit mit dem Atommüll konfrontiert
- Der Gesellschaftsbestand ist keine Garantie für die Zukunft. Gesellschaften können sich in einer Zeit auflösen, die gemessen an der Notwendigkeit sicherer Atommülleinlagerung verschwindend gering ist
- Die Weitergabe von Erfahrungswissen wird über einen längeren Zeitraum nicht stattfinden; damit können nachfolgende Generationen nichts über unsere Gegenwart, d.h. die Einlagerung von Atommüll erfahren und daraus lernen
- Es gibt keine Symbolik mit der gewährleistet werden könnte, dass Wissen und Information verständlich, nachvollziehbar und sicher weiter gegeben werden könnte; damit ist auch der Wissens- und Informationstransfer nicht möglich
- Dem menschlichen Trieb nach Suche und Entdeckung neuer Sphären ist nichts entgegen zu setzen, weil der Mensch neugierig auf Neues ist. Fehlende Gewissheit und Zweifel sind zusätzliche Triebkräfte, und damit bringt der

menschliche Such- und Entdeckungstrieb ein hohes Risiko mit sich, von dem in vielen nächsten Generationen niemand etwas weiß.

Wir hinterlassen den nächsten hundert Generationen mit dem Atommüll ein schweres Erbe, mit dem sie aus Überlebensgründen selbst klarkommen müssen.

Und hier fängt die eigentliche Ethik- und Verantwortungsdebatte an, in der Gesellschaft und nicht in einer staatlichen Ethikkommission.